

# Der Fussboden als Sinnbild der Gegensätze

Bernice M. Kromah und Lela Precious Dolo aus Liberia möchten die Gesundheitsversorgung in ihrer Heimat grundlegend verbessern. Sie sind für einen mehrwöchigen Studienaufenthalt in die Schweiz gereist und holen sich im Spital Uznach das Rüstzeug für ihr zukünftiges Wirken.

Gabi Corvi

Der Fussboden auf dem Stock der Geburtshilfe im Spital Linth leuchtet gelb. Hier, auf dieser freundlich gestalteten Etage, kommen Kinder zur Welt, erholen sich die frischgebackenen Mütter von der Geburt und werden die Neugeborenen betreut. Bernice flüstert lächelnd: «Der Fussboden wird jeden Tag geputzt. Sogar zwei Mal! Er ist so sauber, dass man darauf essen könnte!»

Für uns Schweizerinnen und Schweizer ist dies selbstverständlich. Für die junge Liberianerin steht dieser Fussboden aber sinnbildlich für Gesundheit, für essenzielle Hygiene, für einen Ort, an dem eine Mutter in Sicherheit gebären darf. So erstaunt es auch nicht, dass Bernice und Lela als erste Wahrnehmung «the fresh air» – die frische Luft im Spital Linth erwähnen.

Und wenn Lela es in ihrem Wochenbericht erwähnenswert findet, dass in der Schweiz während ihres Aufenthaltes noch keine Frau unter der Geburt gestorben ist, dann zieht sich der Vorhang zur Realität in ihrer Heimat ein kleines Stück zur Seite. Die Mütter- und Kindersterblichkeit in Liberia ist hoch. Sogar für einfach zu behandelnde medizinische Probleme ist Hilfe fast unerreicht. Es fehlt an Infrastruktur, Medikamenten, medizinischem Personal, ja gar an Elektrizität, sanitären Anlagen und sauberem Wasser.

## Einblicke in Theorie und Praxis

Es sind viele Menschen, Unternehmen und Organisationen, die dem Projekt, dass die beiden Frauen aus Liberia in die Schweiz geführt hat, Flügel verleihen. Für die finanzielle Tragbarkeit steht primär der Rotary Club ein, während der initiale und organisatorische Dreh- und Angelpunkt die Bowier Trust Foundation Switzerland (BTFS) ist. Sie setzt sich in Liberia in verschiedenen



Know-how sammeln für die Arbeit in der Heimat: Im Spital Linth können die Liberianerinnen Bernice M. Kromah (links) und Lela Precious Dolo von Stefanie Huggle, der Chefärztin Frauenklinik, lernen. Bild: Markus Timo Rüegg

Projekten zusammen mit der lokalen Bevölkerung für Bildung, Gesundheit und Sicherheit ein. Die BTFS hat bereits Erfahrung in der Zusammenarbeit mit der Ostschweizer Fachhochschule (OST) und dem Spital Linth.

Auch das Programm der angehenden «Public Health»- respektive Medizinstudentinnen Bernice und Lela fusst mit verschiedenen Elementen, wie zum Beispiel einem Fachaustausch zum Thema «Schmerzerleben in anderen Kulturen», auf dieser Vernetzung. Den Schwerpunkt setzt praxisbezogen das Spital Linth, wo sich Stefanie Huggle, Chefärztin der Frauenklinik, und

Marcel Buchmann, Bereichsleiter stationäre Pflege, um die liberianischen Gäste kümmern.

Hier in Uznach dürfen Lela und Bernice bei spontanen und Kaiserschnittgeburten dabei sein, die Wochenbettpflege erleben und auf der Chirurgie verschiedene Operationstechniken und die ambulante Wundversorgung kennenlernen. Ergänzend geht es für die beiden auch ins Geburtshaus nach Bäretswil und ins Tropeninstitut nach Basel.

Stefanie Huggle meint: «Wir versuchen, Lela und Bernice viele Einblicke zu verschaffen – zum Beispiel auch bei

der Visite oder in der Sprechstunde – und Know-how zu vermitteln, das sie in ihrer Heimat implementieren können.»

## Es braucht viel Geduld in Liberia

Huggle lobt die jungen Frauen für ihr Engagement und ist erstaunt, wie gross das medizinische Wissen der Liberianerinnen ist. Für die in «Liberian English» sprechenden Lela und Bernice ist die Verständigung zuweilen herausfordernd. Und auch das Schweizer Essen ist und bleibt für ihren Gaumen fremd, wie sie lachend meinen.

Doch die Eindrücke, die Betreuung und insbesondere der Umgang des

medizinischen Fachpersonals mit den Patienten beeindruckten sie. Ganz zu schweigen von der Pünktlichkeit und dem exakten Zeitmanagement der Schweizerinnen und Schweizer. «Wenn wir bei uns zu Hause ins Spital müssen, dann verlassen wir manchmal vor Sonnenaufgang das Haus, reservieren den ganzen Tag fürs Schlängestehen mit Hunderten von anderen Patienten – um dann rasch abgefertigt oder vielleicht unverrichteter Dinge wieder nach Haus geschickt zu werden», betont Lela. Diesen Eindruck bestätigt auch Markus Blatter, Mitglied des Stiftungsrates. Er meint: «Liberia ist wirklich das Land des Wartens.»

## Leben retten, Wissen vermitteln

Bernice, die sich bereits im BTFS-Programm WASH (Water, Sanitation, Hygiene) bei Mädchen und jungen Frauen für die Information zu persönlicher Hygiene, Menstruationsblutung und Schwangerschaft einsetzt, liegt die Präventionsarbeit am Herzen. Sie will sich weiter in das Gebiet der Epidemiologie vertiefen und später in diesem Bereich tätig sein. Lela meint selbstbewusst: «Schon als Kind haben mich die Ärzte in ihren weissen Kitteln fasziniert. Ich möchte einmal in der Lage sein, wie sie Leben zu retten.» Für die 22-Jährige ist es unerträglich, dass die Menschen in Liberia noch heute aufgrund der desolaten Gesundheitsversorgung Krankheit und Tod ausgeliefert sind.

Der Studienaufenthalt von Bernice M. Kromah und Lela Precious Dolo ist für alle Involvierten mit einem grossen Aufwand verbunden. Aber das hier in wenigen Wochen vermittelte theoretische und praktische Wissen wird ins (Lebens-)Umfeld der jungen Frauen in Liberia einfließen, sich multiplizieren und hoffentlich eine Basis für viele Menschen schaffen, ihr Leben in Würde und Gesundheit zu gestalten.

Nachgefragt bei Felix Walz, Gründer und Stiftungsratspräsident der Bowier Trust Foundation Switzerland (BTFS)

## «Dieses Projekt ist ein grossartiger Meilenstein»

**Felix Walz, Sie wohnten jahrelang in Liberia und arbeiteten dort als UNO-Polizeiberater der UN-Mission in Liberia sowie der Liberia National Police. Wie muss man sich die Herausforderungen des Alltags in diesem westafrikanischen Land vorstellen?**

*Felix Walz:* Für jemanden, der noch nie «Armut» am eigenen Leib erlebt hat – so wie ich – ist es ein Schock. Alles, was in der Schweiz, in Europa normal ist – wie Wasser-, Abwasser- und Abfallbewirtschaftung, Strom, öffentlicher Verkehr, Infrastruktur, Zugang zu Bildung und medizinischer Grundversorgung, tägliche Nahrung, funktionierendes Justizsystem, Umweltbewusstsein, Arbeit, Einkommen, Ferien –, funktioniert in Liberia miserabel oder gar nicht. In Liberia bekam der Begriff «Armut» für mich ein Gesicht mit Geschmack, Farben, Tönen und spürbaren Bewegungen bis in den Tod.

**Wo setzt Ihre Stiftung in Liberia, einem der ärmsten Länder der Welt, mit Unterstützungsmassnahmen an?**

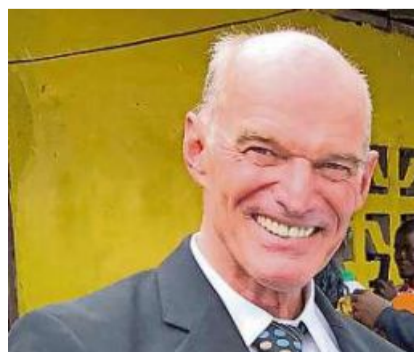
Unsere Stiftung fokussiert sich auf Bildung und internationale studentische Netzwerke. Junge Menschen stehen im

Vordergrund. Es geht darum, junge Talente zu lokalisieren und deren Motivation und Potenzial innerhalb eines BTFS-Prozesses zu evaluieren. Es gibt genug solcher Talente – man muss sie aber finden.

**Auch das Thema «Nachhaltigkeit» ist der Stiftung ein grosses Anliegen. Genau. Viele Länder und Organisationen bauen Anlagen, Schulhäuser etc. und übergeben sie mit grossem Pomp den späteren Nutzern. Wie die Anlagen unterhalten und bewirtschaftet werden, das Bedienungspersonal geschult und entlohnt wird, ist eine andere Geschichte. In unseren bescheidenen Projekten haben wir einen Mechanismus entwickelt, der sicherstellt, dass der «Gemeinsinn» einer Gemeinde mit ihren Schulen und der Infrastruktur verstanden und gelebt wird.**

**Die BTFS hat in Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern und Sponsoren ermöglicht, dass die beiden Medizinstudentinnen Bernice M. Kromah und Lela Precious Dolo in der Schweiz einen mehrwöchigen Studienaufenthalt erleben dürfen. Was bedeutet dieses Projekt Ihnen persönlich?**

Das ist ein grossartiger Meilenstein, der nicht einfach in die Realität umzusetzen war. Die Republik Liberia hat international keinen guten Ruf, das vorhandene wirtschaftliche Potenzial durch kluge internationale Netzwerke glaubhaft nutzbar zu machen. Die Förderung von akademischem Austausch wie mit den zwei Studentinnen Bernice und Lela ist ein «türöffnendes» Beispiel. Beide haben eine klare Zielvereinbarung. Diese gilt es nach ihrer Rückkehr aus der Schweiz in Liberia begleitet umzusetzen und damit Anreize zu schaffen, solche Projekte zu unterstützen. Es sind kleine, aber bedeutsame Schritte in die richtige Richtung.



Felix Walz setzt sich mit seiner Stiftung für Menschen in Liberia ein. Bild: Archiv

**Gibt es auch andere partnerschaftliche Projekte zwischen Liberia und der Schweiz, welche durch die BTFS aufgeleitet und betreut werden?**

Ja. Eines steht im Zentrum von «Trinkwasser und Abwasserbewirtschaftung» sowie «Solartechnologie» in Zusammenarbeit mit dem Departement UM-TEC an der Ostschweizer Fachhochschule für Technik Rapperswil. Deren Leiter, Michael Burkhardt, sowie weitere Partner an der OST, aber auch der ETH Zürich, der Empa und am Tropeninstitut Basel sind wertvollste Kontakte. Auch die Wasserversorgung Rapperswil-Jona unterstützt unser aktuelles Wasserkiosk-Projekt, von welchem wir hoffen, es bis Ende Jahr durch die Gemeinde Rockhill (dort leben etwa 65 000 Menschen, die Red.) in Betrieb nehmen zu können.

**Wer ist in Liberia Partner?**

Auf der liberianischen Seite sind es aktiv interessierte Universitäten und ein Team des Stella Maris Polytechnikum Monrovia sowie die Liberianische Wasserbehörde LWSC (Liberia Water & Sewer Corporation). Eine wichtige Partnerin für Projekte im Gesundheitswesen ist zudem Wilhelmina Jallah, Gesundheitsministerin in Liberia. Sie

hat auch geholfen, das Projekt mit Bernice und Lela zu realisieren.

**Was wünschen Sie sich für eine Zukunft in Liberia, insbesondere für die Kinder und Jugendlichen?**

Ich wünsche mir, dass junge Menschen lernen, mit Zeit und Disziplin umzugehen und zu verstehen, dass harte Arbeit und Verlässlichkeit der Schlüssel zu Wohlstand, wirtschaftlichem Aufschwung und sozialer Stabilität sind. Speziell wünsche ich mir, dass Mädchen und junge Frauen ein selbstbestimmtes Leben mit Perspektiven führen können und die jungen Männer lernen, was «sexuelle Integrität» bedeutet. Wir von BTFS können und dürfen die afrikanische Kultur nicht ändern, aber wir können das Zitat von Galileo Galilei als Leitbild verstehen: «Du kannst einem Mann nichts beibringen; du kannst ihm nur helfen, es in sich selbst zu finden.» Die Strategie von BTFS zielt genau darauf ab. Junge Menschen kennen ihre Talente, aber auch ihre Schwächen, die sie für ihr eigenes Leben und für das der Gesellschaft einsetzen können. Junge Menschen auf diesem Weg zu begleiten, ist eine der BTFS-Grundwerte. Wissen teilen, aufklären, vernetzen – das macht Freude. (gc)